

FRIEDHOFSKIRCHE ST. GEORGEN

Die älteste Kirche von Graz war die romanische Ägydenkirche, die schon 1174 urkundlich bezeugt ist. Die Wahrzeichen einer Pfarrkirche waren und sind Taufbrunnen und Friedhof. Der älteste Gottesacker von Graz ist also der schmale Streifen um die Domkirche, seine Mauer fiel erst vor einem Jahrhundert. Durch ausdrückliche Privilegien erhielten auch Klosterkirchen Begräbnisrecht in Kreuzgängen und auch im Gotteshaus. Als zweitälteste Pfarrkirche der Murstadt tritt 1270 St. Andrä in den Lichtkegel der Historia, mit ihr ungenannt auch ihr Friedhof.

Äquilin Julius Caesar schreibt 1781 von ihm: „Es stehen hier viele kostbare Marmorne Grabsteine adelicher allda ruhender Familien.“ An die 22 solche sind in Stadls „Hellglanzenten Ehrensiegel“ mit Aufriß und Inschrift verewigt. Sie gehören an den Geschlechtern Poppendorff, Wagensperg, Kainach, Eibiswald, Preuner, Stibich,

Zwickl, Rattmannstorff, Thurn, Rottal, Lenghaim, Saurau, Stainach. Wie drei Überreste an der Andräkirche beweisen, fanden am Andräfriedhof auch eine Reihe von Altgrazer Künsten Stadt und Vorstadt. Viele starben aus Hunger, auch viele an der Krankheit. Es fiel aber einem gottesfürchtigen Bürger der Vorstadt mit Namen Georg ein, daß er sollte diesem Heiligen eine Kirche bauen; vielleicht möchte sich die Plage auf dessen Fürbitt wenden; weswegen er einen Aufsatz (eine Schrift) machte und seine Mittel dazu widmete nach dem Vermögen, das er hatte.“ Die vom Bürger Georg eingeleitete Sammlung hatte nach Fyrtag einen zwiefach wunderbaren Erfolg: „Jeder schrieb nach seinem Vermögen hinzu und alle, die zu diesem Baue etwas bewilligten, diese wurden von der Plage befreit und niemand wurde in deren Behausung mehr krank“. Der Bau aber ging „mit einer unglaublichen Behendigkeit vorwärts. Ein hochansehnlicher Adel war am eifrigsten daran. Es durften die Pferde nicht feiern, bis alles herbeigeschafft war. Ein jeder wollte am fleißigsten sein, sogar die zartesten Damasen wollten dabei nicht müßig sein und legten Hand mit an.“

1636 war die Kirche vollendet. Ihr Außenbild ist auf dem Stich von Andreas Trost aus dem Jahre 1695 überliefert. Die typische Barockkapelle, kein Monument erhebt sich auf dem hügelig gewellten Gottesacker, Gärten und Parkwäldchen säumen ihn. Das Innere? Das bischöfliche Konsekrationsbuch hält sich leider sehr lakonisch:

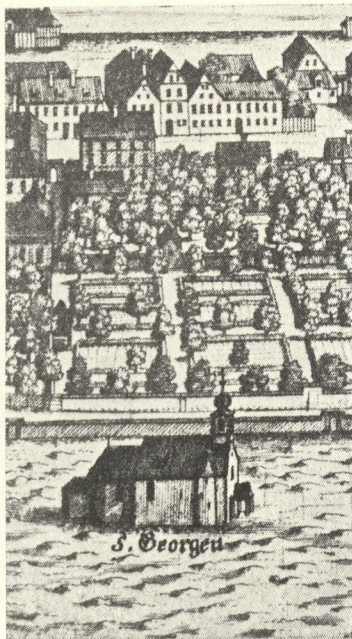


Abb. 54. Das Kirchlein 1695

lern Sepultur — und Epitaph. Unweit davon lag der „Freythoff“ der Armen — und Pestopfer, zu Sankt Georgen. „Im Jahre 1634“ schreibt Caesar, „wütete die Pest so grausam in Grätz, dass es fast das Ansehn hatte, als würde kein Mensch übrig gelassen werden.“ Eingehender schildert 1753 die tragischen Geschehnisse des Jahres Lizentiat Fyrtag in seiner handschriftlichen „Kurtzen Beschreibung der Landes Fürstlichen Haupt und Residenz Statt Grätz“: Die Luft war „derartig infiziert, dass auch die Vögel davon todt auf die Erden gefallen. Es war ein erbärmlicher Zustand in der ganzen